

„Die Begleitung gab mir Kraft über den Tod hinaus“

Als Christine Remlingers Mann im Sterben liegt, wendet sie sich an den Dachauer Hospizverein.

Daraufhin kommt eine Sterbebegleiterin in die Familie – und hilft nicht nur dem Sterbenden auf seinem letzten Weg.

Von Eva Waltr

Dachau – Alles begann, erinnert sich Christine Remlinger, im August 2021. Sie selbst lag in einem Münchner Krankenhaus und hatte soeben eine Nierentransplantation überstanden, da klingelte ihr Telefon. Die Nachricht, die ihr Ehemann ihr übermittelte, war ein Schock für Remlinger. Er teilte ihr die soeben erforderte Diagnose mit: Drei lebenswichtige Organe waren von Krebs befallen.

Es folgten drei Wochen Chemotherapie für den Kranken. Wochen, die für die gesamte Familie zur Herausforderung wurden, denn der Zustand des damals 71-Jährigen verschlechterte sich rasch. „Wir haben gemeinsam entschlossen, die Chemotherapie zu beenden, weil er gar nicht mehr zu sich kam“, erzählt die 67-jährige Dachauerin. Das Ehepaar und ihre beiden Kinder entscheiden sich, den Weg bis zum Tod gemeinsam gehen.

Da sein, Trost spenden, Fragen beantworten

Damit sie diesen langen Weg nicht alleine gehen musste, kontaktierte Remlinger den Elisabeth-Hospizverein Dachau e.V. Die Hilfe und Unterstützung der Hospizbegleitung half Remlinger, in all dem Dunkel und der Trostlosigkeit weiterzumachen. „Die Ruhe und Selbstverständlichkeit aller Helfer hat mir in dieser Zeit so gutgetan“, sagt Remlinger.

Als klar war, dass ihr Mann im Krankenhaus nicht weiter behandelt werden würde, übernahm Remlinger die Pflege zuhause. Gemeinsam mit ihren beiden erwachsenen Kindern organisierten sie Alltag und Betreuung des Kranken. Doch irgendwann wurde all das nicht mehr zu stemmen, und Remlinger wandte sich an den Dachauer Hospizverein. Eine Hospizbegleiterin kam fortan mehrmals wöchentlich bis zu vier Stunden und „war anfangs vor allem einfach nur da“, erinnert sich Remlinger.

Genau darum gehe es den Mitarbeitern und Ehrenamtlichen, sagt Gunther Kachel, der zweite Vorstand des Hospizvereins: Da zu sein für die Menschen, Trost zu spenden und bei dem Durcheinander an Gedanken und Fragen zum Thema Tod und Sterben zur Seite stehen. „Wir alle müssen sterben, aber keiner kann wirklich damit umgehen. Wir versuchen, das Unbekannte durch die Auseinandersetzung damit ein wenig vertrauter zu machen.“ In be-



Einfach da zu sein, das ist die Hauptaufgabe von Hospizbegleiterinnen. Auch der Familie Remlinger hat es geholfen, in den letzten Monaten vor dem Tod nicht alleine zu sein.

FOTO: CATHARINA HESS

sonderen Fällen übernehmen die Ehrenamtlichen auch Fahrtendienste und helfen im Alltag aus.

Mehr als 50 Ehrenamtliche begleiten Angehörige und Betroffene im Landkreis Dachau in dieser schweren und traurigen Zeit, die dem bevorstehenden Tod vorausgeht. „Für mich war alles Neuland. Es war so beruhigend, dass jemand da war, der sich auskennt“, erinnert sich Remlinger. Durch die Hilfe des Hospizvereins habe sie sich weniger alleine gefühlt mit ihren Sorgen und Ängsten und auch mit den vielen Aufgaben, die es zu erledigen galt.

Im Durchschnitt betreut ein Hospizbegleiter, den es seit nunmehr 25 Jahren gibt, ein bis zwei Einzelfälle pro Jahr, je nach Intensität und Leidensdauer – und die Anfra-

gen nehmen stetig zu. „Wir werden immer mehr gebraucht, auch weil die Menschen immer älter werden“, sagt Kachel. Während der Hospizverein im Jahr 2014 noch 22 Betroffene begleitete, sind es im Jahr 2023 bereits mehr als 90. Dabei variiere der Betreuungsaufwand sehr stark, wie Koordinatorin und Palliativfachkraft Lucia Schmidt sagt: „Manche Begleitungen dauern länger als sechs Monate, andere nur wenige Wochen.“

Zwei Drittel der Besuche finden in Pflegeheimen statt, der Rest im eigenen Zuhause des Betroffenen, nur selten in Krankenhäusern. Dabei würden den Großteil der Betroffenen, wie Martina Gröschner, ebenfalls Palliativfachkraft des Hospizvereins, sagt, 80- bis 90-Jährige ausmachen. Doch

es gibt auch Ausnahmen: „Vergangenes Jahr begleiteten wir eine 37-jährige Frau und deren Familie.“

Doch obwohl das Angebot des Hospizvereins immer mehr Anklang findet, kommt es durchaus vor, dass anfangs nicht alles reibungslos abläuft. „Betroffene können es schwierig finden, wenn jemand Fremdes in das Private eintritt“, sagt Gröschner. Diese Erfahrung hat auch Remlinger gemacht: „Mein Mann wollte es anfangs überhaupt nicht, dass eine fremde Frau im Schlafzimmer ist“, erinnert sie sich. Also sei die Hospizbegleitung anfangs einfach im Wohnzimmer gewesen, „für mich war es entscheidend, dass überhaupt jemand da war.“

Von Woche zu Woche habe ihr Mann die

Anwesenheit der Hospizbegleiterin aber besser akzeptieren können. „Sie bauten eine Bindung auf. Das war schön mitanzusehen“, sagt Remlinger – sie selbst erhielt ein kleines Stück Freiraum zurück. „Ich konnte während der Besuche Einkäufe erledigen und zum Arzt gehen. Aber manchmal bin ich auch einfach nur spazieren gegangen.“

Mehr als sechs Monate wurde das Dachauer Ehepaar von der Ehrenamtlichen des Hospizvereins begleitet. Für Remlinger war es rückblickend „das Beste, was geschehen konnte, und ich würde es wieder so machen“. Auch weil es ihr und ihrem Ehemann ein wichtiges Anliegen war, dass der Tod zu Hause im vertrauten Umfeld eintreten konnte.

In Zusammenarbeit mit den hiesigen palliativen Diensten, der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) und dem Palliativ-Team des Dachauer Klinikums versucht der Hospizverein genau diesem Wunsch des Zuhause-Sterbens zu entsprechen. „Wir haben großes Glück im Landkreis, dass wir uns alle auf Augenhöhe begegnen und die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Diensten so gut klappt“, sagt Gröschner. Diese nahtlose Versorgung bestätigt auch Remlinger. Sie habe immer gewusst, an wen sie sich wenden musste – egal zu welcher Uhrzeit.

Die Vorweihnachtszeit reiße Remlinger nun wieder zurück in diese schwere Zeit des Verlustes vor zwei Jahren. „Wir wollten noch unser letztes gemeinsames Weihnachtsfest zu Hause feiern, doch kurz zuvor musste mein Ehemann erneut für einige Tage ins Krankenhaus“, erzählt sie mit tränenerstickter Stimme. In den darauffolgenden Tagen baute der Schwerkranken schnell ab. Seine Frau bemerkte, wie das Leben in ihm mehr und mehr erlosch. Als der Tod letztendlich eintrat, war nicht sie bei ihm, sondern die Hospizbegleiterin.

Remlinger selbst war „nur kurz für 20 Minuten zur Apotheke“ gegangen. „Es erschlug mich“, sagt sie heute. Trotzdem galt es, die Baumbestattung vorzubereiten. Remlinger suchte Gedichte und Lieder zusammen und beschriftete im Herbst gesammelte Ahornblätter mit Wünschen für ihren Ehemann. Der Abschied war schwer, doch immerhin: Sie musste ihn nicht alleine bewältigen. „Die Begleitung gab mir Kraft auch über den Tod hinaus.“

Der Dachauer Hospizverein bietet Ende Januar 2024 das nächste Grundseminar an und freut sich über Anmeldungen. Informationen zu allen Terminen sind telefonisch unter 08131/298 1006 oder auf www.hospizvereindachau.de einzusehen.